



Medaille auf Max von Pettenkofer aus Anlass der Vollendung seines 80. Lebensjahres. Geschenk des „Komitees Münchner Bürger“, 1899, Goldabschlag für den Geehrten zu 340 g, 60 mm.



Akademiegeschichte

Hermann Hahn als Medaillenporträtist Münchner Akademienmitglieder

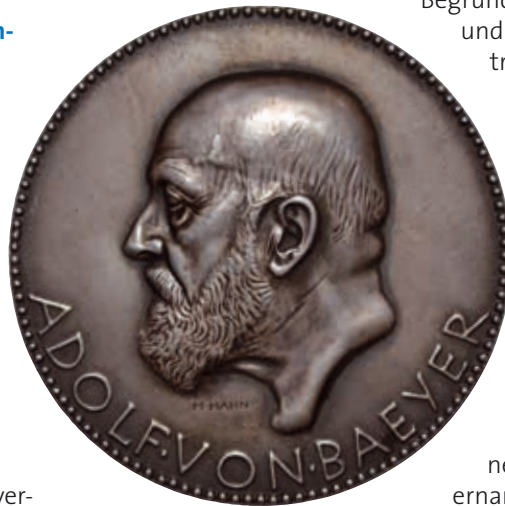
Hermann Hahn (1868–1945) ist mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften nicht nur durch die Hermsbüste Eduard Wölfflins verbunden, sondern auch durch drei Medaillen, die er auf herausragende Mitglieder der Akademie geschaffen hat.

VON MARKUS WESCHE

Medaille auf den „Hohenpriester der Hygieia“

Die Erste schuf der jüngst zu Ansehen gelangte Künstler 1899 auf Max von Pettenkofer, der in diesem Jahr seine Präsidentschaft in der Akademie beendet hatte. Anlass für die Ehrung war die Vollendung des 80. Lebensjahres. Ein „Komitee Münchner Bürger“, in dem sich Universität, Akademie und die Spitzen der Münchner Gesellschaft getroffen hatten, hatte viel Geld gesammelt, und so konnte man dem zu Ehrenden eine Goldmedaille von 340 Gramm im Wert der beträchtlichen Summe von 1.000 Mark und 50 Pfennig überreichen. Damit war die Medaille mit dem Porträt des Jubilars immerhin ein Auftragswerk, an dem die Akademie beteiligt war, anders als es sich im Fall der Wölfflin-Hermenbüste verhält, die eher absichtslos in ihren Besitz gelangte. „Dem Hohenpriester der Hygieia, dem Verscheucher verderbenbringender Krankheiten vom heimatlichen Boden, dem um das Wohl der Vaterstadt höchst verdienten Ehrenbürger Max von Pettenkofer widmen diese goldene Denkmünze als Zeichen unbegrenzter Verehrung, Dankbarkeit und Liebe Münchner Bürger“, so die Widmung, als man dem Jubilar das kostbare Geschenk überreichte. Der Rest der Kollekte floss in die Münchner Bürger- und Cramer-Klett-Stiftung zugunsten der Akademie. Pettenkofer vermachte die Goldmedaille der Akademie, und die gab sie zur ewigen Aufbewahrung in die Münzsammlung, damals eines ihrer „Attribute“, wo sie heute noch liegt.

Medaille auf Adolf von Baeyer. Prämienmedaille im Auftrag der Carl Duisberg-Stiftung, 1910, Silberabschlag der in Gold verliehenen Medaille, 49 mm.



Würdigung des Nobelpreisträgers Baeyer

Die zweite Medaille entstand 1910 auf Adolf von Baeyer (1835–1917), Professor für organische Chemie, der 1905 den Nobelpreis für die Indigo-Synthese erhalten hatte. Baeyers Schüler Carl

Duisberg, Direktor der Bayer-Werke und Begründer von Bayer Leverkusen

und der IG Farbenindustrie AG, richtete damals

eine Stiftung seines Namens ein, die dem Verein deutscher Chemiker angegliedert wurde.

Hermann Hahn war inzwischen zu einem der bedeutendsten

Vertreter moderner Bildhauerei in Deutschland avanciert

– er wurde 1912 zum Professor an der Münchner Akademie der Künste

ernannt –, und so gingen hier große Kunst, ein edler Zweck und weithin sichtbare Wirkung

eine würdige Verbindung ein. Die Stempel der

Medaille haben den letzten Weltkrieg heil

überstanden, und so verleiht noch heute

alle zwei Jahre die Gesellschaft der

deutschen Chemiker, die Nachfolgeorga-

nisation des Vereins, diese Medaille in Gold an bedeutende Chemiker.

Freunde und Schüler ehren Richard Willstätter

Pettenkofer und Baeyer sind in den Räumen der Akademie auch durch Porträtbilder gegenwärtig. Diese Ehre wurde dem dritten mit einer Hahnschen Medaille Verewigten nicht zuteil, wohl nicht zuletzt, weil er Jude war: Richard Willstätter (1872–1942), Baeyers Schüler, zweiter Träger der Baeyer-Medaille und Nobelpreisträger 1915 für die Chemie der Pflanzenfarben. Ihm verdankt man übrigens auch die künstliche Synthese des Kokain. Willstätter gab 1925 endgültig seine Lehrtätigkeit auf, ein Protest gegen, wie er ausgemacht hatte, antisemi-

tische Stimmungsmache bei der Besetzung eines Lehrstuhls an der LMU München. Seine Freunde und Schüler ließen es sich nicht nehmen, ihn mit einer hinreißenden Medaille aus dem Amt zu geleiten, und gewannen als Künstler wieder Hermann Hahn. Hier gab es kein Münchner Komitee, keine finanzkräftige Stiftung: Die Freunde zahlten die Medaille aus eigener Tasche. Willstätter sah sich 1939 gezwungen, in die Schweiz zu emigrieren und seine wertvolle Sammlung von Kunst und Antiquitäten zurückzulassen. Das Schicksal war seinem Andenken in München nicht hold. Das Medaillen-Exemplar der Münzsammlung verglühte beim Brand der Akademie 1944 fast zur Unkenntlichkeit und wurde erst vor einigen Jahren durch ein neues aus dem Münzhandel ersetzt.

Münchner Synthese von Kunst, Wissenschaft und Bildung

Hermann Hahn ist noch heute in München durch einige großartige Bildwerke präsent. Da ist als zeitlich frühestes Werk ein bronzenes Schlangenbändiger, doch um ihn zu sehen, muss man baden gehen, ins Müllersche Volksbad. Vor der Technischen Universität in der Arcisstraße steht ein im Krieg angeschossener Pferdebändiger mit seinem Ross. Wie ein Wunder haben sich in der Amalienstraße die „Wahrheit“ und der „Sieg der Wissenschaften“ auf gigantischen Granitmonolithen hinter der Universität erhalten. Sie stehen unerreichbar hoch, wie das, was sie darstellen, und wenn man sie vom obersten Stock der Hörsäle genauer betrachten will, sieht man sie nur von hinten.

Die Verbindung von Hermann Hahn mit der Münchner Akademie beruhte nicht nur auf der künstlerischen Sonderstellung Hahns,

sie war auch ein historisches Phänomen Münchner Gesellschaftslebens. Die vor dem Ersten Weltkrieg selbstverständliche Synthese von Kunst, Wissenschaft und Bildung in der Münchner akademischen Gesellschaft führte zu einer starken wechselseitigen Durchdringung der verschiedenen menschlichen Kreise. Zum Verständnis greifen wir zurück auf einen der großen Chronisten jener Zeit, auf Karl Alexander von Müller, den infamen Akademiepräsidenten der Nazi-Zeit. Im ersten Band seiner liebenswürdig-geschwätzig, heute fast fremdsprachig anmutenden Memoiren „Aus Gärten der Vergangenheit“ ist auch Hermann Hahn Raum gewidmet, dem zierlichen Mann mit „assyrischem Bart“. Bei einer Kahnpartie auf dem Schliersee in warmer Sommernacht hörte Müller zwei Frauenstimmen ganz herrlich auf dem See singen, und als der Kahn landete, stiegen zwei wunderschöne junge Frauen aus, in Begleitung unseres Künstlers. Müller war so ergriffen, dass er sich in die Frauen verliebte und Hahn zunächst als lästigen Rivalen ansah. Schließlich sollte jedoch eine dieser Frauen Müllers Ehefrau werden. ■



Medaille auf Richard Willstätter aus Anlass seines Ausscheidens aus dem Professorenamt. Im Auftrag von Schülern und Freunden, 1925, Silber, 49 mm.

DER AUTOR

Dr. Markus Wesche, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Projekt „Repertorium Geschichtsquellen“, schreibt seit der von ihm im Jahr 1997 kuratierten Ausstellung „Eine Akademie auf Medaillen“ (Katalog noch erhältlich) über Medaillenkunst von der Renaissance bis in die Gegenwart, zuletzt den Katalogessay „Europas Verderben. Deutsche und österreichische Medaillen auf den Ersten Weltkrieg“ in der Staatlichen Münzsammlung München.